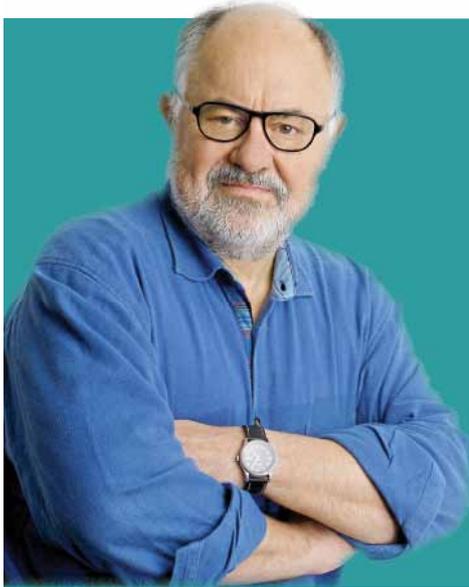




Frühherbst ab Fruchtreife des Schwarzen Holunders

Im September bereitet sich die Natur auf den kommenden Winter vor. Die Zugvögel sammeln sich und die heimischen Kleinsäuger legen Vorräte an. Unser Monatsbetrachter Dr. Wolfgang Ritter wird die für Honigbienen wichtigen Zusammenhänge wieder an den Vorgängen in der Natur aufzeigen.



Kurz und bündig

- Neophyten bringen späten Pollen und Nektar.
- Bienenvölker winterfertig machen.
- Letzte Fütterung für den Winter.
- Varroa-Virus-Infektion nochmals behandeln, wenn notwendig.
- Unsere Bienen sind Hornissen und anderen Wespen nicht wehrlos ausgeliefert.
- Den Bienen bei der Abwehr von Wespen unterstützen.

dass es oft zu stabilen Hochdruckgebieten kommt. Dieses auch anderswo bekannte Phänomen bezeichnet man bei uns oft als „Altweibersommer“. Dieser Begriff ist nicht frauenfeindlich, wie immerhin das Landgericht Darmstadt 1989 feststellte, und darf vom Deutschen Wetterdienst weiter verwendet werden. Eigentlich war im Althochdeutschen mit „weiben“ das Knüpfen von Spinnweben insbesondere der Baldachinspinnen gemeint, aber der Volksmund hat dann „Weiber“ daraus gemacht. Der in Teilen Bayerns und Österreichs verwendete Begriff „Ähnlsummer“ (Altherrensommer) ist da schon unverfänglicher, allerdings allgemein weniger gebräuchlich.

Der September ist der erste der nun folgenden Zählmonate und leitet sich vom lateinischen „septem“ ab. Im alten römischen Kalender begann das neue Jahr am 1. März, und somit war der September der siebte Monat. Unter Karl dem Großen drückte der Name „Witumanoth“ aus, dass man sich mit dem Sammeln von Holz auf den Winter vorbereitete. Im Althochdeutschen wurde er auch „Scheidung“ genannt, was die Trennung von Sommer und Herbst benennen sollte.

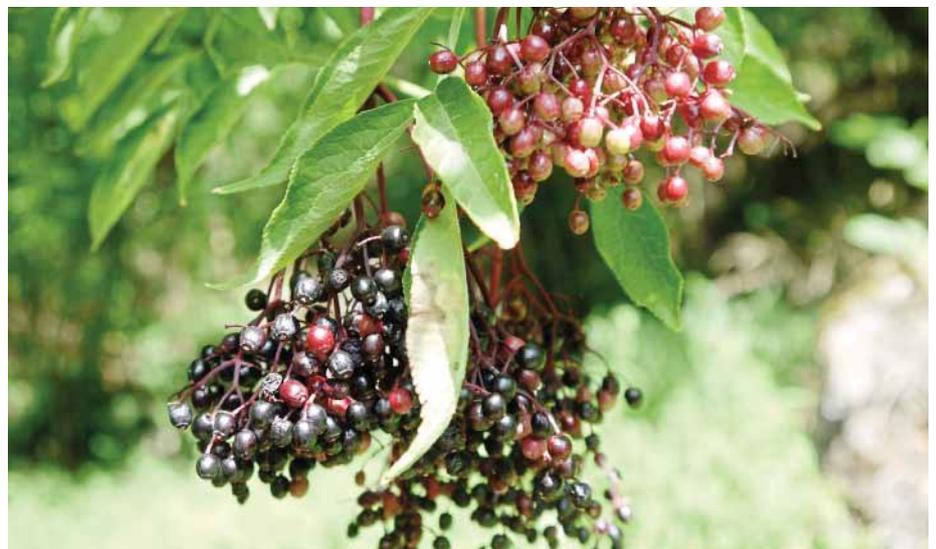
Am 23. September fängt mit der Tag- und-Nachtgleiche bei uns astronomisch der Herbst an. Der phänologische Frühherbst kann im Süden allerdings bereits

Ende August, im Binnenland Mitte und an den Küsten erst Ende September beginnen. Die Zeigerpflanze ist die Fruchtreife des Schwarzen Holunders. Im Frühherbst sind die Böden und das Wasser noch warm und daher die Temperaturen von Land und Wasser noch ausgeglichen, so

Neophyten bringen Nektar und Pollen

Im Frühherbst blühen nur noch wenige heimische Pflanzen. Da sind diejenigen gut dran, die in der Nähe von Gärten oder Friedhöfen ihre Bienen halten. Also wieder ein Argument für die Stadtimkerei?

Der Schwarze Holunder (Sambucus nigra) ist der in Mitteleuropa am häufigsten verbreitete Strauch. Je nach Region wird er auch Holder, Holler oder Flieder genannt. Im Volksglauben gilt er als Lebensbaum oder Sitz der Hausgeister. Neben den Blüten werden auch die schwach giftigen Beeren als Lebensmittel, Heilmittel und Farbstoff verwendet.
Fotos: Ute Schneider-Ritter





Unter den heimischen Pflanzen blühen bis in den Spätherbst hinein (von links nach rechts) Weidenröschen, Glockenblumen und Rainfarn. Sie sind wenig anspruchsvoll und treten daher vor allem als Ruderalpflanzen auf. Fotos: U. Schneider-Ritter

Jein, denn auch auf dem Land blüht es jetzt meist noch. Allerdings kommt der um diese Jahreszeit eher ungewöhnlich viele Pollen und Nektar von Neophyten, wie Sonnenblume, Phazelle, Kanadischer Goldrute und Springkraut. Diese teilweise bereits im 16. Jahrhundert aus Nord- und Mittelamerika eingeführten Arten blühen von Juni bis in den Frühherbst hinein oder teilweise sogar bis zum ersten Frost. Die Sonnenblume (*Helianthus annuus*) ist eine wichtige Ölfrucht, die aber wegen der harzigen Blüten für Bienen eher schwierig ist. Zudem geben die seit gut 20 Jahren in der industriellen Ölsaaterzeugung üblichen Hybridzüchtungen kaum noch Nektar und Pollen. Viel ergiebiger ist die zeitweise als Zwischenfrucht angebaute Phazelle (*Phacelia tanacetifolia*) mit bis zu 500 kg Honig pro Hektar. Da ihre Samen nicht winterhart sind, ist ihre Auswinterung bei uns ausgeschlossen. Dagegen hat die vor etwa 250 Jahren aus Kanada eingeführte Goldrutenart (*Solidago canadensis*) die heimische Gewöhnliche Goldrute (*Solidago virgaurea*) fast vollständig verdrängt. Auch das im 19. Jh. eingeführte Indische Springkraut (*Impatiens glandulifera*) verdrängt besonders in Gewässernähe die heimischen Arten. Invasive Neophyten sind für die Natur immer ein Problem.

Überfluss kann schaden oder nutzen

Doch wie sieht es bei den Honigbienen aus, was können sie mit den so spät eingetragenen großen Mengen an Nektar und Pollen anfangen? Bis zum Spätsommer kann das für die Aufzucht von Winterbienen wichtig sein. Später hingegen kann es problematisch werden und für den Bien

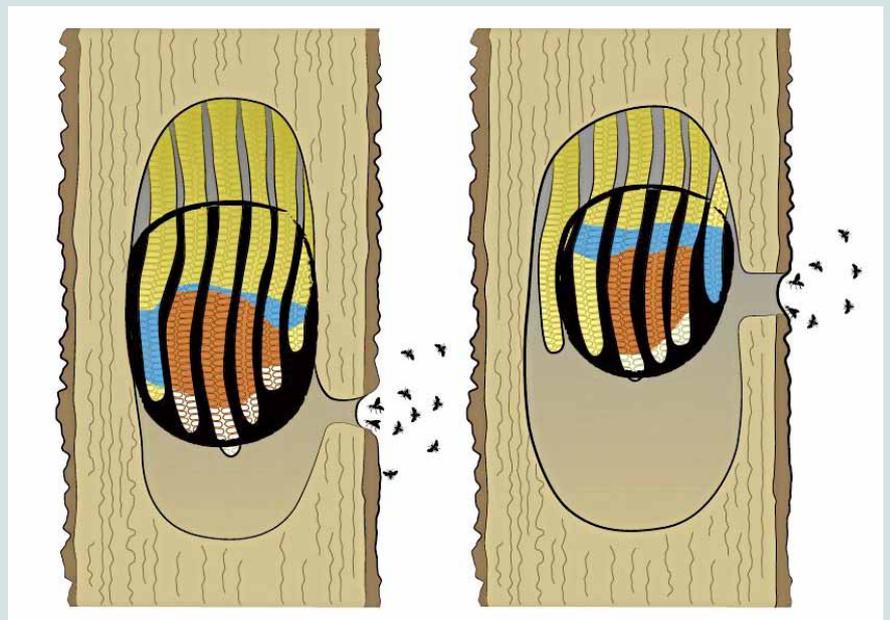
enormen Stress bringen. So müssen die auf Langlebigkeit ausgelegten Winterbienen noch spät im Jahr mit Sammeln, Verarbeiten und Brüten viel Arbeit leisten. Zudem müssen größere Brutflächen

in den bald einsetzenden kalten Nächten gewärmt werden. Aber auch die Vermehrung der Varroamilbe wird hierdurch weiter angeheizt, was bei höherem Befall sogar zum Tod des Biens führen kann.

Andererseits ermöglicht dieses späte Nahrungsangebot noch eine totale Brutentnahme, die auch in Spättrachtgebieten zunehmend zur Bekämpfung der Varroa-Virus-Infektion eingesetzt wird. Zugleich kann damit auch mancher Bien seine Wintervorräte spät auffüllen. Man bewegt sich also auf einem sehr schmalen Grat zwischen schädlich und nützlich. Letztendlich sind die Betriebsweise und der Standort entscheidend.

Wildlebender Bien Zum Überwintern braucht es Bienen und Vorräte

Neben dem Brutgeschäft geht im Frühherbst auch die Volksstärke zurück. Jetzt schlüpfen fast nur noch die langlebigeren Winterbienen. Der Umfang des Brütens hängt aber auch davon ab, ob das Ziel des Biens, mit etwa 10.000 Bienen zu überwintern, bereits erreicht ist. Wenn nicht, werden die Aktivitäten zur Vermehrung gesteigert. Der Wintervorrat ist mit den letzten Spätblüchern aufgefüllt. Überflüssiges, vor allem Vorräte Verbrauchendes wird möglichst vermieden. Deshalb werden, wenn überhaupt, nur noch in ganz wenigen Völkern Drohnen geduldet. Auch der Wabenbau hat ein Ende. Nun wird vor allem Propolis zum Abdichten von Ritzen und Fugen benötigt.



(rot = Brut, gelb = Honig, blau = Pollen, schwarz = Bienen)



Am Bienenstand gibt's noch genug zu tun

In Spätrachtgebieten bei Weißtanne und Heide kann es um diese Zeit noch mal hektisch werden, denn nun stehen innerhalb einer kurzen Abfolge Ernte, Behandlung und Auffüttern für den Winter an. Aber auch anderswo müssen die Arbeiten für die Einwinterung am Bienenstand abgeschlossen werden. So sollte nochmals kontrolliert werden, ob das Winterfutter ausreicht. Bei Bedarf kann jetzt noch nachgefüttert werden. Auch eine erneute Behandlung der Varroa-Virus-Infektion kann notwendig sein. Zum Ende des Frühherbstes sollten alle Völker winterfertig sein, also insgesamt nicht mehr als 500 Milben, etwa 15 bis 20 kg Futtermittel und nicht weniger als 10.000 Bienen enthalten. Die Volksstärke kann man leicht anhand der Bienenzahl pro voll besetzter Wabenseite abschätzen: Dadant 1400, Zander 1000 und DN 900 Bienen. Unter 5000 Bienen sollte man auf jeden Fall vereinigen und auch sonst lieber stärker als schwächer einwintern. Weisellosigkeit kann man jetzt nicht mehr beheben, außer es schlummert noch irgendwo Ersatz in einem Ableger oder Begattungskästchen. Sonst vereinigt man auch hier oder, wenn es denn sein muss, löst man die Völker auf. Denn sonst sind sie das Ziel von Räuberei oder von Wespen.

Nicht wehrlos gegenüber Wespen

Die Wespenkolonien haben in dieser Jahreszeit ihren Höhepunkt erreicht. Für die Aufzucht der Nachkommen wird viel „Fleisch“ benötigt. Man findet deshalb immer wieder Wespen im Flugbereich der Bienenvölker.



Der Metallschieber bietet mit seinen vielen kleinen Eingängen einen guten Schutz gegen Wespen. Zudem kann man variabel bei Bedarf mehr oder weniger Zugang geben.

Doch bei einem gesunden Bien können sie kaum etwas ausrichten. Dort wo sie ein- und ausgehen, ist der Bien entweder zu schwach oder die Varroa-Virus-Infektion hat sein Abwehrverhalten reduziert. Sonst wird die eine oder andere Biene abgefangen. In einzelnen Fällen kann es da recht ungemütlich werden. Aber unsere Bienen sind diesem Treiben nicht wehrlos ausgeliefert. Das gilt übrigens auch für die Abwehr der größten Wespen, der Hornissen.

Zu bedenken ist, ein auf ganzer Breite geöffnetes Flugloch ist von den Bienen kaum zu verteidigen, weshalb sie so ein Nest nie freiwillig beziehen würden. Die afrikanischen Bienen engen einen zu breiten Eingang mit Propolis ein.

Bei unseren Bienen konnten wir bei häufigen Angriffen von Hornissen beobachten, dass sie sich vor dem Nesteingang zu einem breiten „Bienenbart“ aufketteten. Daraus greifen dann immer wieder Biengruppen die Hornissen an. Einmal konnten wir sehen, wie Bienen eine Hornisse zu Boden zwangen und ihre Flügel so beschädigten, dass sie nicht mehr fliegen konnte. Deshalb versuchen Hornissen, die Bienen im Parallelflug beim Start und der Landung einzeln abzufangen. Die in Asien verbreitete Honigbiene *Apis cerana* fliegt daher im Zickzackflug ab. Bei der Verteidigung schafft sie es, durch Einknäulen den Angreifer auf über 51 °C zu überhitzen. Die Bienen der *Apis mellifera* erreichen nicht ganz so hohe Temperaturen. Dafür halten in Südosteuropa die dort heimischen Bienenrassen der dort ebenfalls heimischen Hornisse *Vespa orientalis* beim Einknäulen einige Atemöffnungen am Hinterleib zu, um sie so zu „erwürgen“. Auch unsere Honigbienen sind also nicht wehrlos.

Bienen bei Wespenabwehr unterstützen

Man selbst kann den Bienen helfen, indem man zum Beispiel die Fluglöcher einengt. Dieses Vorgehen hat sich auch bei der neu eingeschleppten und sich auch bei uns verbreitenden Asiatischen Hornisse *Vespa velutina* bewährt. Auch wenn diese insgesamt gefräßiger erscheint und auch bessere Flugkünste beherrscht, kann auch sie nur für geschwächte Völker und Begattungsvölkchen zur Gefahr werden. Obwohl sie seit mehr als zehn Jahren in ganz Frankreich auftritt und Horrormeldungen verbreitet werden, fehlen bis heute trotz zahlreicher Forschungsprojekte belegbare Zahlen über Verluste. Das macht zumindest stutzig. Lassen Sie sich also nicht verrückt machen.

Auf jeden Fall sollte man nicht mit Wespenfallen arbeiten, da man hiermit auch viele heimische und geschützte Arten abtötet. Wespen haben wie auch unsere Bienen eine wichtige Aufgabe im ökologischen Gleichgewicht der Natur, denn sie vertilgen vor allem Schadinsekten, wie Apfelwickler, Läuse und Mücken. Die meisten Wespenarten werden weder für die Honigbienen noch für uns Menschen ein Problem. Zur Plage können bei uns allerdings die Deutsche Wespe (*Vespa germanica*) und die Gemeine Wespe (*Vespa vulgaris*) werden. Hier hilft die Ablenkung mit in einiger Entfernung aufgestellter Nahrung, wie überreifen Trauben. Aber mit fortschreitender Jahreszeit und den ersten kalten Nächten hat der ganze Spuk sowieso bald ein Ende.

Wenn der September noch donnern kann, setzen die Bäume viel Blüten an.

Viele Eicheln im September, viel Schnee im Dezember

Dr. Wolfgang Ritter
ritter@bienengesundheit.de